

aktuell

Bachmann-Preis



PETER MOSIMANN

Der in Berlin lebende Autor Tilman Rammstedt hat den 32. Ingeborg-Bachmann-Preis in Klagenfurt gewonnen. Der 1975 in Bielefeld geborene Autor erhielt am Samstagabend die mit 25 000 Euro dotierte Auszeichnung für einen Auszug aus seiner Familiengeschichte «Der Kaiser von China». Die Jury lobte den Text als hochkomisch wie traurig und brillant. Der in Karlsruhe lebende Schriftsteller Markus Orth erhielt den mit 10 000 Euro dotierten Telekom-Austria-Preis, der Berliner Patrick Findeis gewann den mit 7500 Euro dotierten 3sat-Preis und der Österreicher Clemens J. Setz wurde mit dem Ernst-Willner-Preis im Wert von 7000 Euro ausgezeichnet. Beim Publikumspreis von 6000 Euro, den alle Zuhörer der Lesungen in einer Internet-Abstimmung vergeben konnten, überzeugte Rammstedt erneut. Der Schweizer **Pedro Lenz** (Bild) ging leer aus. (DPA)

Gestorben Prager Autorin Reinerova

Die letzte Vertreterin deutschsprachiger Literatur in Prag, Lenka Reinerova, ist im Alter von 92 Jahren gestorben. Sie wurde 1916 als Kind einer jüdischen Familie in Prag geboren und arbeitete unter anderem als Journalistin für die «Arbeiter-Illustrierte-Zeitung». 1939 musste sie fliehen. 1948 kehrte sie zurück. Zu ihren Werken gehören «Das Traumcafé einer Pragerin» (1996) und «Alle Farben der Sonne und der Nacht» (2007). 2006 wurde sie mit dem Grossen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. (AP)

Bayreuther Festspiele Wagner online

Eine erstmals im Internet übertragene Wagner-Aufführung der Bayreuther Festspiele stösst bereits im Vorfeld auf weltweite Resonanz. Zahlreiche Opernfreunde nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Korea, Ägypten, den USA und vielen anderen Ländern hätten ein Ticket gebucht. Die Premiere «Die Meistersinger von Nürnberg» wird am 27. Juli online gezeigt. Eine Karte für die Online-Übertragung kostet 49 Euro. (DPA)

Film Wenders leitet Jury in Venedig

Der deutsche Regisseur Wim Wenders wird in diesem Jahr die Jury des Filmfestivals von Venedig leiten, wie die Organisatoren am Freitag mitteilten. Die internationale Jury entscheidet über die Vergabe der begehrten Goldenen Löwen. Wenders sei einer der innovativsten Filmemacher der Gegenwart und habe in den vergangenen 40 Jahren einige der einflussreichsten Filme gedreht, hiess es weiter. Wenders bekam 1982 einen Goldenen Löwen für «Der Stand der Dinge». Das Festival in Venedig findet vom 27. August bis zum 6. September statt. (AP)

«Hier überdreht die Seele»

BOSWILER SOMMER Mit zwei Konzerten startete das Festival. Das Motto «Tänze & Gebete» wurde – von Bach bis Flamenco – schon beim Auftakt beispielhaft umgesetzt.

ELISABETH FELLER

Auch 2008 kommt sich der Festivalleiter und Cellist Andreas Fleck wie ein Koch vor. Dieser kocht an neun Tagen ein Mehrgangmenü, das heuer besonders verwegend anmutet. Keine Bange: Andreas Fleck hat seinen Weg als «Koch» gemacht. Sein anfängliches Rätseln «Wer passt zu wem?» hat einem Wissen um Kombinationen und Konstellationen Platz gemacht, die den Boswiler Sommer zu Höhenflügen befähigt.

«Darf es ein bisschen mehr sein?» Das Festival scheint die Frage des Verkäufers an seine Kundschaft verinnerlicht zu haben. Denn die achte Ausgabe ist mit neun Festivaltagen und noch mehr Konzerten als in den letzten Jahren so umfangreich wie noch nie. Fleck erwartet rund 3000 Konzertbesucherinnen und -besucher. Das ist viel. Zu viel? Kontinuierliches Wachstum ist zwar schön. Doch darin lauert auch eine Gefahr. Wo liegt die Grenze zum Überangebot? Fleck weiss um die Gratwanderung, weshalb er betont: Aus dem familiären Sommer soll kein Event werden.

WELCHE KRÄFTE DIESES Festival zu mobilisieren vermag, veranschaulichte schon der Auftakt, der das Motto «Tänze & Gebete» in zwei Konzerten beispielhaft umsetzte. Bachs laut Fleck «verflücht schwere Brandenburgische Konzerte» nehmen einen zentralen Platz ein. Dieses «verflücht» haben wir überhört. Denn das Concerto Boswil und Konzertmeister Stephan Mai spielen das erste Brandenburgische so, wie wenn es um ihr Leben gehen würde. Mitreisend, wie sehr Mai vom ersten Pult seine Kolleginnen und Kollegen anfeuert. Schön, wie das Ad-hoc-Ensemble mitgeht und jenes Quäntchen Unwägbarkeit zulässt, das zu einer fesselnden Interpretation gehört.

Tempi und Dynamik werden bisweilen bis an die Grenze zum Gehtnichtmehr getrieben. Vieles klingt, an der historischen Aufführungspraxis geschult, kernig oder sogar schroff. Aber solches impliziert Widerspruch und Unbeugsamkeit. Davon «spricht» auch die Wiedergabe von Haydns Sinfonie Nr. 49 «La Passione», deren verhaltener, gebetsähnlicher Beginn ahnen lässt, welche Eruptionen bevorstehen. Stephan May soll gesagt haben: «Hier überdreht die Seele.»

WER «ÜBERDREHT», kann abstürzen. Oder abheben wie der Cellist Sebastian Diezig. Der 25-jährige Schweizer sprang für den erkrankten Julius Berger ein. Boccherinis Cellokonzert Nr. 3 erklingt unter seinen Händen bei sonorer Tongebung schlank und elegant. Im Kontrast zu einem zuspitzenden Concerto Boswil wirkt das reizvoll. Der Boswiler Sommer würde sei-

nem Anspruch nicht gerecht, schöbe er nicht Unbekanntes zwischen Bekanntes. Etwa Erwin Schulhoffs Concerto doppio für Flöte und Klavier, zwei Hörner und Streicher – perfekter Anknüpfungspunkt zu Bach. Dessen Tonsprache blüht – verfremdet – immer wieder auf. Selbst dann, wenn Schulhoff das Idiom afro-amerikanischer Unterhaltungsmusik aufnimmt und selbstverständlich auch dieses verfremdet. Solches ist von hintergründigem Witz.

Am Ende dürfen die Pianistenhände dann über die Tasten fliegen. Festival-Artist Oliver Schnyder macht daraus ein kleines Kabinettstück. Die letzten Töne spielt er bereits im Stehen. Würde er «überdrehen», landete er auf dem Boden. Rauschender Applaus – auch für Mitstreiter Jacques Zoon, der seiner Holzflöte prächtige «Farben» entlockt.

VON SO VIEL KÖNNEN und Enthusiasmus lässt sich das Publikum anstecken. In der langen Pause zwischen

In «Queen» lacht die rote Tüllkönigin, doch «nur» lustig ist das bei weitem nicht

den Konzerten verweilt es im Garten rund um die Alte Kirche oder in Zelten bei einem köstlichen Dreigangmenü, wie es des Hotel-Krone-Team aus Lenzburg «komponiert». – Das Publikum sei «lächelnd gekommen und gegangen». Das trifft auch 2008 zu. Mit einem Lächeln ging das Publikum dann zum zweiten Konzert mit Festival-Artistin Stefanie Grubenmann.

MIT «FLAMENCO QUEEN» assoziiert man spanischen Tanz und Musik. Aber sicher nicht die Performance «Queen», eine Lachoper. Oder eine Zirkusnummer? In «Queen» lacht die rote Tüllkönigin zwar oft und in allen Tonlagen, doch «nur» lustig ist das nicht. Die Performance wirft vielmehr Fragen zu Sein und Schein, echt und unecht auf.

Kann danach der Brückenschlag zum Prokofiew-Quintett gelingen? Zumal Stefanie Grubenmann auf die Flamenco-Tänzerin Bettina Castaño trifft. Er kann, weil Grubenmann Sinnstiftendes einfallt: Sie schlüpft in die Rolle einer Clownin, die ihre schnelle Flamenco-Kollegin nicht konkurrenziert, weil sie sich in Zeitlupe bewegt. Beschlossen wird der erste Festivaltag dann mit dem Flamenco-Pianisten Pedro Ricardo Miño und Bettina Castaño. Auch diese beiden machen dem Motto «Tänze & Gebete» alle Ehre. Müde und «überdreht» geht man schliesslich nach Hause. Im Wissen, dass man wiederkommen wird. Lächelnd.



BOSWILER FAMILIE Die drei Festival-Artisten Oliver Schnyder, Veronika Eberle und Stefanie Grubenmann, zusammen mit Festivalleiter Andreas Fleck. ALNDRE ALBRECHT

Kalte Dusche statt Extrawurst für Kravitz

OPEN AIR ST. GALLEN Ein Festival lebt von seinen Kontrasten, aber auch davon, die Anspielzeiten einzuhalten. Das musste auch Superstar Lenny Kravitz erfahren.

FABIAN ROTTMEIER

«Ich wünschte, wir hätten mehr Zeit», sagte Lenny Kravitz wehmütig. Der Popstar hatte soeben erfahren, dass ihm nur noch zehn Minuten für sein Konzert blieben. Kravitz hatte dafür kein Verständnis. Hatte er bereits vergessen, dass er die Bühne mit 20 Minuten Verspätung betreten hatte?

KRAVITZ BOT ein solides, wenn auch eher seelenloses Konzert. Er sang gut, vergass keinen seiner Hits und spielte gekonnt den Popstar, der es sich auch einmal leistete, die Gitarre nur für das Solo zu betätigen. Nach einer Zugabe verabschiedete er sich bei den Zuschauern mit den Worten, dass Gott sie liebe.

Er bot damit die perfekte Überlei-

tung für das, was kommen sollte: ein Kontrastprogramm der ersten Güte.

Das Elektroduo Justice begeisterte nicht nur die Flip-Flop- und Kampfschuh-Träger. Die beiden Pariser standen hinter einem elektronischen Altar an ihren Effektgeräten und Synthesizern. Links und rechts von ihnen stand eine Wand aus je neun Gitarrenverstärkern (Imponiergehabe), in der Mitte stand ein grosses Kreuz (Ironie), das immer wieder aufleuchtete. Justice rockten ohne Gitarren mehr als die meisten anderen Bands und wandelten die ganze Wiese vor der Sitterbühne in eine Freiluftdisco. Sie waren mitreisend, die Soundqualität und der stampfende, am ganzen Körper spürbare Beat ein Erlebnis.

Den Kontrapreis in Sachen Klei-

dung ging an den dunkelhäutigen englischen Solomusiker Lightspeed Champion. Dieser spielte in Wollmütze (Modell Russland), pinkfarbener Sonnenbrille, sehr kurzen Hosen und weissen Socken. Nebenbei lieferten er und seine Band ein erfrischend tolles Set an Folk-Rock-Songs. Eine Entdeckung.

DURCH DIE Fülle an Konzerten wurde am Open Air deutlich, wie kontrastarm die meisten Bands sind. Eine der wenigen Ausnahmen bildete Beck. Jedes seiner Alben klingt anders. Mal schielte sein Rock zum Funk, dann in die Elektro-Ecke oder schaute in die akustische Welt der Traurigkeit. Der Festival-Pressetext wühlte deshalb gleich in der Wortkiste und sprach

vom «unschubladisierbarsten Musiker der letzten zwanzig Jahre». Der Kalifornier war optisch kaum wiederzuerkennen. Mit langen Haaren, roter Plastiksonnenbrille und einem Holzfallerhemd sah er aus wie eine Mischung aus Kurt Cobain und Garth aus dem Kultfilm «Wayne's World».

Beck spielte ein Konzert in drei Akten. Der erste Teil bot Rock 'n' Roll, der jeglichen Trends ans Bein pinkelte, der zweite funkigen Rock, bevor er zum Schluss wunderschöne Perlen seines Melancholie-Albums «Sea Change» bot. Der Klang seiner Stimme war plötzlich weit wie der Sternenhimmel über dem St. Galler Sittertobel. Das Festival-Motto «Free as a bird» stimmte für einmal im Gedränge von 28 000 Menschen.